

Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke
Nagold und Freudenstadt.

Im Verlag der Wischer'schen Buchdruckerei.

Nro. 92. Freitag den 16. November 1827.

Verfügungen der Königl. Bezirks-
Behörden.

Oberamt Freudenstadt.

Nagold. Freudenstadt. Man hat schon öfters zu bemerken die Gelegenheit gehabt, daß die bestehenden Gesetze hinsichtlich der Vieh-Urkunden nicht gehörig beobachtet werden.

Es wird daher den diesseitigen Schuldheissen-Nemtern aufgegeben, sich mit einem hinreichenden Bedarf gedachter gedruckter und gestempelter Urkunden, zu versehen, und nur im äußersten Nothfalle ist denselben gestattet, geschriebene Urkunden und mit der Bemertung „wegen Mangels an Stempel“ verabfolgen zu lassen. Zu dem letztern Zwecke, der aber nur als Ausnahme zu betrachten ist, haben die betreffende Schuldheissen-Nemter besondere Verzeichnisse zu führen, in diese den Stempel-Betrag einzutragen, und mit Ablauf des Quartals dem betreffenden Kameral-Amte zu übergeben.

Den 15. November 1827.

Die K. Oberämter.

Freudenstadt. Durch mehre neuerdings vorgelaufene Klagen sieht man sich veranlaßt, die K. Verordnungen vom 16ten Mai 1807 (St. - und Reg.-Bl. S. 149) und vom 1sten September 1810 (St. - und Reg.-Bl. S. 370, wornach der Ver-

kauf unreifer Milch-Kälber unter dem vorschristsmäßigen Alter von 3 Wochen auf's Strengste untersagt ist, unter dem Anfügen in Erinnerung zu bringen, daß man binnen 14 Tagen von den betreffenden Gemeinde-Räthen einer berichtlichen Anzeige darüber entgegen sehe, ob die Verordnung vom 1sten September 1810 (St. - und Reg.-Bl. S. 370,) wornach in jedem Orte eine obrigkeitliche Person aufgestellt werden solle, welcher jedesmal, wenn im Ort ein Kalb geworfen wird, von dem Eigenthümer die Anzeige gemacht werden solle, vollzogen worden sey. Auch erwartet man, daß die ob allegirten Verordnungen den Gemeinde-Angehörigen auf's Neue bekannt gemacht werden, damit sich Niemand mit Gesetzes-Unkenntniß entschuldigen kann. Den 15. Nov. 1827.
K. Oberamt.

Oberamtsgericht Nagold.

Nagold. Egenhausen. [Mundtodt-Erklärung. Da Jakob Wolz, Löwenwirth von Egenhausen, ungeachtet mehrfacher Verwarnungen und Strafen seinen verschwenderischen Lebens-Wandel fortsetzt, so ist derselbe durch oberamtsgerichtlichen Beschluß vom 2ten d. M. für mundtodt erklärt, und ihm in der Person des Gemeinde-Rathes Gottlieb Koch zu Egenhausen ein Pfleger bestellt worden.

Es wird daher Jedermann gewarnt,

sich mit Holz ohne Zuziehung und Einwilligung des aufgestellten Kurators in einen Handel einzulassen, oder ihm etwas auf Borg zu geben, da für solche Anforderungen keine Zahlung geleistet wird.

Ragold, am 12. November 1827.

K. Oberamtsgericht,
Aktuar Niefer.

K. Umgelds-Kommissariat Hirsau.

Ragold. [An die Ortsvorsteher und Acciser.] Das — mir gnädigst übertragene Umgelds-Kommissariat Hirsau begreift zwar die Kameral-Ämter Hirsau, Altenstaig, Alpirsbach, Dornstetten, Herrenalb, Neuenbürg und Neuthin, so wie das Hof-Kameralamt Herrenberg, in sich; da ich jedoch meinen Wohnsitz in der hiesigen Stadt zu nehmen, Erlaubniß erhalten habe: so bringe ich dieß mit dem Anhange zur öffentlichen Kenntniß, daß die — in amtlichen Angelegenheiten an mich einzuschickenden Berichte w. w. hieher zu adressiren und immer mit der Aufschrift: „Königliche Dienstsache“ zu versehen seyen.

Den 14. November 1827.

Umgelds-Kommissaire
Stos.

Ragold. [An die Ortsvorsteher und Acciser.] Höherem Auftrage zu Folge, hat die unterzeichnete Stelle zu wissen

nöthig: wie viel die Wirthe neuen Wein und Obst-Most eingelegt und was sie dafür dem Aimer nach, bezahlt haben?

Eine gleiche Uebersicht ist von dem Einlegen neuer Weine der Privaten erforderlich. — Dabei muß zwischen inn- und ausländischem Weine ein Unterschied gemacht, und bei letzterem das Land angegeben werden, von welchem er eingeführt worden ist.

Der Bericht ist innerhalb 8 Tagen in der unten angegebenen tabellarischen Form einzusenden, und vom Orts-Vorstande, so wie vom Acciser, zu unterzeichnen.

Da — wo der Ortsvorsteher zugleich Acciser ist, muß der Bericht nicht nur von diesem, sondern auch noch von einem Mitgliede des Stadt- oder Gemeinde-Raths beurkundet werden.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß keine förmlichen Keller-Visitationen erforderlich sind, daß es vielmehr an den Angaben der Wirthe, welche später doch kontrollirt werden, genüge, und daß in den Bericht auch diejenigen Weine aufzunehmen seyen, welche einzelne Wirthe im Unterlande, oder sonst auswärts, in fremden, oder eigenen Kellern eingelegt haben.

Den 14. November 1827.

K. Umgelds-Kommissariat
Hirsau,
Stos.

F o r m u l a r
zu vorstehendem Berichte.

Name des Einlegers.	E i n l a g e.								Bemerkun- gen.
	1) W e i n.				2) M o s t.				
	a) vom Inland.				b) vom Ausland.				
a) Wirthe.	Aimer	Zmi	Pr. p. Aimer	Aimer	Zmi	Pr. p. Aimer	Aimer	Zmi	
b) Privat- Personen.									

Außeramtliche Gegenstände.

Altenstaig. Da ich Alters und Kränklichkeits halber auf meiner Profession nicht mehr arbeiten kann, so bin ich gesonnen, meinen Handwerks-Zeug zum Verkauf anzubieten, derselbe bestehet in

- einem ganz guten Amboss;
- einem Blasbalken;
- einem Schraubstock,

und überhaupt in den zu dem Schlosser-Handwerk nöthigen Instrumenten.

Liebhaber können täglich denselben bei mir einsehen.

Den 14. November 1827.

Gottlieb Ackermann,
Schlossermeister.

Anekdoten und Erzählungen.

Schicksale eines deutschen Soldaten in russischer Kriegs-Gefangenschaft.

Als Napoleon im Jahr 1812 mit zahllosen Schaaren auszog, Rußland zu demüthigen und seine Macht zu zertrümmern, wurde auch der Sohn eines Predigers aus dem Braunschweigischen, Namens Hars, gezwungen, mit Tausenden seiner deutschen Landsleute dem sonst wackern Eroberer auf seinem kühnen Zuge zu folgen. Der unglückliche Ausgang dieses Zuges ist noch in frischem Andenken. Hundert Tausende wurden erschlagen, verhungerten, erfroren, oder wurden in Kriegsgefangenschaft nach fernen Wästen des russischen Reichs geschleppt. Diesem letztern Schicksale zu entgehen, waren Hars und einer seiner Leidensgefährten eines Morgens in einem dicken Walde den grimmigen Wächtern entsprungen, die sie eskortirten. Was ihm von diesem Augenblicke an begegnete, erzählt er selbst mit folgenden Worten:

In der fürchterlichsten Angst kämpften wir einige Stunden mit dem Gesträuche des fast undurchdringlichen Dickichtes.

Schon verwünschte ich den gewagten Schritt als wir endlich das Ende dieses Waldes erreichten, und ein großes Dorf vor uns sahen. Ich rief meinem voraus eilenden Gefährten zu: „Um Gottes willen nur nicht in dieses Dorf! Du siehst, alles ist zerstört. Treten wir hinein, so fallen wir unrettbar als Opfer der Rache.“ Unfern dem Dorfe aber, in welchem sich übrigens keine lebendige Seele blicken ließ, sahen wir Rauch aufsteigen. Wir beschloßen, darauf loszugehen: denn der Rauch erinnert an Ofen und Herd; aber wir geriethen in einen fürchterlichen Sumpf, aus welchem wir nur mit Mühe uns wieder hervorarbeiten konnten. Endlich kamen wir auf einem andern Wege dem Rauche näher. Er stieg aus einem kleinen Edelhose auf. „Wohlan, rief mein Gefährte, der Name Edelmann müßte nur ein leerer Schall seyn, wenn sich der Bewohner nicht unserer in unserem gräßlichen Elende erbarmen wollte.“ Wir gingen auf das Thor zu. Vor demselben stand der Besitzer, ein Mann mit dickem Bauche, und neben ihm ein freundlicher fünfzehnjähriger Knabe. Wir beugten uns, nach Landesitte, tief vor dem Alten nieder, und suchten, in Ermanglung der Sprache, durch klägliche Gebehrden sein Herz zu erweichen. Er aber fing fürchterlich an zu schelten. Der Knabe indessen war sogleich in das Haus gelaufen, und brachte ein großes Stück Brod, so schwarz, daß ich es für Torf ansah, das er uns, die Hände daran zu erwärmen, brachte. Mein Gefährte kannte es besser, nahm es in Empfang, und wir bückten uns tief vor unserem Wohlthäter. Da der Alte jedoch nicht aufhörte mit Schelten und Drohen, so machten wir, daß wir fort kamen.

Am Abende erreichten wir abermals ein Dorf, das mitten in einem Wald lag. Unter freiem Himmel in dieser entsetzlichen Kälte zu übernachten, würde unabwendbar

den Tod zur Folge gehabt haben. Wir gingen deshalb auf's Geradewohl in das nächste Haus, und neigten uns tief vor der armfälligen Familie, die uns auch gütig aufnahm, einen Platz am Herde einräumte, und frisches Wasser, um das wir bei unserm brennenden Durste zuerst steheten, reichte. Wir setzten uns, entblößten unsere erfrorenen Füße, und Thränen des Mitleides flossen von den bleichen Wangen dieser gleichfalls sehr bedrängten Hüttenbewohner, als sie unsern jämmerlichen Zustand erblickten. Es ward unterdessen völlig Nacht. Der eine Mann winkte uns, ihm zu folgen. Er führte uns in ein altes Gebäude. Ich erinnerte mich an spanische Schreckensgeschichten: doch mein Kamerad sprach mir Muth ein und betheuerte, daß dieses Bauern ehrliches Gesicht gegen alle Gefahr bürge. Vandalengesichter seyen ihm hinlänglich bekannt. Hier aber sey nichts zu fürchten. — Er hatte Recht. Unser Wirth führte uns in eine stark geheizte Korndarre, wies uns auf Stroh eine bequeme Lagerstatt an, und ließ uns nun allein. Wie froh waren wir, auf reinem Strohe, und im Warmen ausruhen zu können.

An Schlaf freilich war nicht zu denken. Das Ungeziefer, welches bereits überhand bei uns genommen hatte, und die erfrorenen Glieder quälten uns entsetzlich. Auch der Magen klopfte und mein ungeduldiger Gefährte fing schon an auf den Wirth zu schelten, daß er uns wohl ein Lager, aber keine Speise gegeben hätte. Er sollte bald beschämt werden. Es mochte etwa Mitternacht seyn, da knarrte die Außenthüre. Erschrocken fuhren wir zusammen. Aber welche Freude, als wir den Wirth mit einem brennenden Fichtenspahn, und hinter ihm zwei Weiber, mit einem großen hölzernen Napfe, und einem guten Stücke Brod eintreten sahen!

Nach der Mahlzeit schieden unsere Wohlthäter von uns. Am andern Mor-

gen aber kamen sie wieder, brachten mir eine sehr gute Pelzmütze (denn ich war ohne Kopfbedeckung,) und meinem Gefährten banden sie warme Lumpen um die Füße (denn er war barfuß). Nachdem sie uns beiden die Eiterbeulen sorgfältig bepflegt hatten, bedeuteten sie uns, daß wir nun weiter wandern müßten, weil wir hier vor Nachsuchung nicht sicher wären, und sie uns nicht länger beherbergen dürften. Wir warfen uns auf die Kniee und steheten. Sie aber wiesen mit einer seltsamen Mischung von Mitleid und Zorn zuletzt sogar auf große Hunde, mit welchen sie uns wegheben müßten, wenn wir nicht gutwillig gingen. So machten wir uns also mit Seufzern von neuem auf den Weg. Die Kälte faßte uns desto grimmiger an nach der Wärme; die Füße insbesondere schmerzten ungeheuer. Die Nägel gingen einer nach dem andern ab. Ich seufzte: „Ach, wenn uns unsere Eltern daheim in diesem Zustande sähen!“ Mein Begleiter erwiderte: „O, die sehen uns auch wieder, denn nun sind wir geborgen. Du kannst ja sonst so schön singen; stimme doch an dein: Es kann ja nicht immer so bleiben!“ — Ach, ich habe schon längst nicht mehr daran gedacht, daß froher Muth auch das schwerste Leiden geduldig ertragen hilft, und daß der Gesang sowohl den Schmerz vermindert, als die Freude erhöht.

(Die Fortsetzung folgt.)

In einer Gesellschaft, worinn Lessing war, sprach man von einer wohlgerathenen Uebersetzung, und einer sagte: Es sey merkwürdig, daß ein Kaufmann solch ein Meisterstück liefern könne. „Mich wundert's nicht, sagte Lessing, Kaufleute sind des Uebersetzens gewohnt.“

Auflösung der Charade in No. 90.

K i r c h o f.